

haben wird, als es zu sagen ist. Die Bewunderung wandelt sich in ausdrücklichen Dank für das umfangreiche Material (zu dem vor allem ein erschöpfendes Literaturverzeichnis gehört, das auf 26 Seiten — nach Sinnabschnitten gegliedert — geboten wird). Über Einzelheiten werden sich die Fachgelehrten weiter zu unterhalten haben. Das Werk ist ein gutes Handbuch (endlich einmal vorgelegt in einer Zeit der theologischen Aufsätze und Traktätchen, wofür auch dem Verlag ein ausdrücklicher Dank gebührt), mit dem die Glaubensbegründung wird arbeiten dürfen und müssen, wenn sie aus seiner Fülle eine nachvollziehbare und so dem einzelnen wirklich helfende Glaubensbegründung bieten will. V. Hahn

*Jesus und Paulus.* Festschrift für Werner Georg Kümmel zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. E. Earle ELLIS und Erich GRÄSSER. Göttingen 1975: Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 411 S., kart., DM 48,—.

Der Titel der Festschrift „Jesus und Paulus“ soll das besondere wissenschaftliche Interesse des bekannten Bibelwissenschaftlers signalisieren, nicht etwa den Themenkreis der Beiträge eingrenzen. 25 bekannte Neutestamentler beschäftigen sich in ihren Beiträgen mit wichtigen Fragen der neutestamentlichen Auslegung.

So widmen sich C. K. Barrett, R. Bultmann, J. Dupont, H. C. Kee, O. Merk, C. F. D. Moule, F. Mussner, A. Vögtle und U. Wilckens der Exegese der synoptischen Evangelien, während sich die Aufsätze von F. F. Bruce, C. E. B. Cranfield, G. Dellling, E. E. Ellis, M. D. Hooker, R. Schnackenburg, E. Schweizer, P. Stuhlmacher und W. C. van Unnik mit Problemen der Paulusexegese beschäftigen. E. Lohse zeichnet „die Gemeinde und ihre Ordnung bei den Synoptikern und bei Paulus“ nach und I. de la Potterie zeigt das Verhältnis des paulinischen Gnadenverständnisses zum johanneischen auf. O. Cullmann sucht auf die Frage, ob die Eigenarten des Stephanus und seines Kreises sowie das Johannes-Evangelium auf den historischen Jesus zurückführbar sind. Apg 8,26—40 steht im Mittelpunkt einer Untersuchung von E. Dinkler. E. Grässer schließlich behandelt das Thema: „Der Mensch Jesus als Thema der Theologie“.

Da dieser Aufsatz das Interesse vieler unserer Leser finden wird, soll seine These kurz dargestellt werden. Grässer setzt sich kritisch mit den Positionen auseinander, die die Christologie von der Sache des Menschen her entwerfen, vor allem mit der Exempelchristologie, wie sie L. Schottroff vertritt. Die Exempelchristologie erweist sich wie der theologische Rationalismus als völlig unhistorisch, da sie nicht die Vergangenheit sucht, „sondern sich selbst in der Vergangenheit“ (130). Wie die Theologie der Aufklärungszeit mißt diese Christologie die Vernünftigkeit ihres Programms an dessen gesellschaftlich-moralischen Nutzen. Die theologisch unaufgebbare Zusammengehörigkeit von wahren Gott und wahren Menschen wird zugunsten des bloßen Menschen Jesus aufgegeben. Indem dem Menschen selbst aufgetragen wird, zwischen gut und böse zu unterscheiden und die Kriterien für seine Auswahl zu bestimmen, wird die Theologie zur reinen Anthropologie pervertiert. Demgegenüber betont G. zu Recht, daß Jesu Menschlichkeit nichts anderes ist als Funktion seines Christusamtes. Jesus ist nur als Mensch für Gott der Mensch für andere.

Wenn Paulus in seiner Paränese auf das Verhalten des Menschen Jesus zurückgreift, so begründet er die Ethik dennoch letztlich christologisch. Denn nur der Glaubende kann nach Paulus wahrhaft lieben, weil er schlechthin angenommen ist. Bei den Synoptikern sieht die Sache nicht viel anders aus. Jesu Hilfe für die Deklassierten, seine Solidarität mit ihnen, läßt sich von der Heilsfrage im theologisch-eschatologischen Verständnis nicht lösen. Die Nächstenliebe ist bei den Synoptikern nicht identisch mit der Gottesliebe; sie ist vielmehr von der Gottesliebe her zu interpretieren.

Theologische Anthropologie ist nach dem Neuen Testament nur in der Christologie begründbar. Der historische Jesus und der Christus des Glaubens stehen sich keineswegs gegenüber; deshalb sind sie auch als Voraussetzung für die Theologie nicht voneinander zu trennen. Der Historiker kann das Geheimnis der Person Jesu in ihrer unausweisbaren Einmaligkeit nur als Phänomen auf der historischen Ebene wahrnehmen; der Glaubende dagegen kann es in der Begegnung als Wahrheit erkennen.

E. Grässer hat in seinem Aufsatz überzeugend dargetan, wie der Mensch Jesus als Thema der Theologie verstanden werden muß. Sein Beitrag wie die übrigen Aufsätze der Festschrift, die hier nicht näher erörtert werden konnten, sind ein würdiger Dank an einen international bekannten und anerkannten Neutestamentler. H. Giesen